

5. Wieviel Weiße können in Südwest leben ?

Aus „Südwest“ Nr. 58 vom 22. Juli 1913.

Im Landesrat sprach Geheimrat Dr. Hintrager aus, die Regierung erwarte bei Beibehaltung ihrer bisherigen Farmpolitik, daß nach fünf bis zehn Jahren hier rund 4 bis 5000 Farmbetriebe vorhanden sein würden. Abgesehen davon, daß die Regierung bald gar keine Farmen mehr wird verkaufen können, weil sie dem Farmer ja keine Arbeiter zu stellen vermag, und daß daher ohne die Einfuhr billiger fremder Eingeborener die Vergrößerung des in Bewirtschaftung genommenen Areals stocken wird, stehen die Dinge denn doch anders.

Im Landesrat wurde der Regierung gerade von jenen Mitgliedern der Körperschaft, die gegen eine zu engherzige Bemessung der Farmgrößen sprachen, gesagt, man erwarte im Schutzgebiet einmal nicht 5000, sondern 50 000 Betriebe blühen zu sehen. Auch das „Wie“ wurde auseinandergesetzt. Natürlich dürfe an eine engere Besiedelung erst gedacht werden, wenn die Vorfragen gelöst, wenn genügend Eingeborene vorhanden sind, der Kredit organisiert, Wasser erschlossen ist, Erfahrungen im Ackerbau und jeglicher Viehzucht gesammelt sind und nicht zuletzt die Absatzfrage keine Schwierigkeiten mehr macht. Bis dahin aber müsse man die Farmbetriebe dadurch lebensfähig machen, daß man sie groß genug zur extensiven Viehzucht lasse. Es war weiter gesagt worden, die Verantwortung kommenden Geschlechtern gegenüber wolle man gern übernehmen, wenn, wie in Südafrika und Australien, die extensive Viehzucht auf großen Flächen die Entwicklung zunächst so fördere, daß aus allgemeinen Mitteln später Millionen für den Rückkauf und die Parzellierung von Farmland ausgegeben werden könnten.

Daraus sollten Freunde des Landes bereits ersehen haben, daß alle die bekannten Rechnungen über die Aufnahmefähigkeit des Schutzgebietes für eine weiße Einwanderung, Berechnungen die meist aufgemacht worden sind, bevor man Teile des Landes als für den Ackerbau geeignet erkannt hatte, große Lücken haben, etwas zahlenmäßig festlegen wollen, was sich zahlenmäßig eben nicht erfassen läßt.

Und doch hat kürzlich ein guter Freund des Schutzgebietes, Herr General v. Gayl, jetzt der geschäftsführende Vizepräsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, dessen Wort, nachdem er kürzlich zweimal das Schutzgebiet besucht hat, daheim etwas gilt, in Nr. 24 der Deutschen Kolonialzeitung einen Artikel veröffentlicht: „Ein Vierteljahrhundert deutscher Kolonialgeschichte“ überschrieben, wo er zwar in verdienstvoller Weise darlegt, was unter Kaiser Wilhelm II. Regierung auf kolonialem Gebiete geschehen ist, dabei aber leider die Behauptung aufstellt: „Selbst in Südwestafrika, welches klimatisch als Ansiedlungsland in großem Stil in Frage käme, dürfte

die Zahl der weißen Bevölkerung, die sich hier bei lohnendem Gewinn niederlassen könnte, 100 000 kaum übersteigen!“

Dem müssen wir entschieden entgegentreten, das wollen wir zu entkräften suchen. Die Entwicklungsfähigkeit und damit die Bedeutung des Schutzgebietes als Besiedlungsland für das deutsche Volk ist überhaupt noch nicht zu übersehen!

„Panta rei,“ alles ist im Fluß, sagte schon Heraklit. Und als Dr. Kohrbach sein sonst so klassisches Werk über Südwestafrika veröffentlichte, da gab es kaum jemand im Schutzgebiete, der die Möglichkeit, hier Ackerbau zu treiben, als von irgendwelcher Bedeutung für das Land eingeschätzt hätte. Schon Dr. Kohrbach rechnete — allerdings von der damals allgemein gültigen Ansicht ausgehend, in Südwest könne nur extensive Viehzucht getrieben werden — mit den verhängnisvollen 5000 Farmbetrieben. Diese Zahl ist es, die so viel Verwirrung angerichtet hat. Wie hat sich inzwischen aber das Bild verändert! Es ist nachgewiesen, daß auf weiten Flächen des Landes lohnender Ackerbau auf Regenfall oder wenigstens Trockenfarmerei getrieben werden kann! Und dies, obwohl unsere Erfahrung darin nur wenige Jahre alt ist, obwohl sich noch kein eigentliches System entwickelt hat, obwohl wir die Möglichkeiten noch längst nicht alle durchstudiert, durchprobiert haben.

Wer heute die Entwicklungsmöglichkeiten des Schutzgebietes erfassen will, soweit sie bereits klar erfassbar sind, der muß eine andere Rechnung aufmachen. Man weiß jetzt, in einem Gebiete, das rein schematisch begrenzt, etwa vom 19. bis 22. Grad südlicher Breite und vom 16. bis etwa über den 19. Grad östlicher Länge reicht, wird demaleinst Landwirtschaft getrieben werden können! Einzelne Teile dieses Gebietes werden wohl ausfallen, dafür wird sich an anderen Stellen des Landes, sowohl weiter nach Norden, wie nach Osten, wie auch nach Süden hin, ebenso Ackerbau ermöglichen lassen. Das ist eine Fläche von 33 km im Biereck, die also rund 111 000 qkm oder 11 Millionen ha enthält. Immer rein schematisch betrachtet, werden die Betriebseinheiten in diesem Gebiet einst nicht größer als 500 ha sein! Im Bezirk Grootfontein, der zur Zeit im Ackerbau auf Regenfall zweifellos am weitesten ist, rechnet man heute schon, daß eine Ackerbaufarm von 500 ha einen schönen Besitz darstellt und die South West Africa Company hat eine Reihe von Farmen in dieser Größe vermessen und auch schon einzelne davon verkauft. Man wird also annehmen können, daß in einer Reihe von Jahren — ob das nun in 30, 40 oder 50 Jahren der Fall ist, ist einerlei — in dem schematisch abgegrenzten Biereck rund 22 200 Ackerbaufarmen entstehen werden. Für jeden Betrieb kann man schematisch annehmen, daß er eine Familie aus Mann, Frau und zwei Kindern bestehend und wenigstens außerdem einen weißen Angestellten ernähren wird. Das sind 5 Weiße auf jeden Betrieb und auf die 22 200 Farmen rund 100 000 Weiße!

Wir haben also hier schon die von Herrn General v. Gayl als Höchstbevölkerung des Schutzgebiets berechnete Zahl.

Es kommen die Weidebetriebe hinzu. Werden erst einmal die Milliarden Kubikmeter Regenwasser alljährlich in Dämmen aufgefangen, so werden auf dem zur Viehzucht geeigneten Areal des Landes noch eine ganze Anzahl von Viehzüchtern bestehen können, weil dann nicht mehr extensive, sondern intensive Viehzucht möglich sein wird. Folgt man der Rohrbachschen Rechnung, so beträgt das ganze besiedlungsfähige Land im Schutzgebiete rund 500 000 qkm. Davon gehen die oben für Ackerbau vorweg in Anspruch genommenen rund 111 000 qkm ab und es verbleiben für die Viehzucht noch 300 000 qkm oder 38 900 000 ha. Die Viehzuchtfarmen werden nach Verbesserung der Weide und Anlage von Luzernefeldern mit Hilfe des aufgefangenen Regenwassers kaum größer als — einfach gegriffen — 2 500 ha sein. Also werden wir rund noch 16 000 Viehzuchtbetriebe haben. Für diese kann man neben der vierköpfigen Familie noch je zwei weiße Angestellte rechnen, was also eine Bewohnerzahl von 96 000 Köpfen für unsere Viehzuchtfarmen ergibt.

Es kommen die Kleinsiedlungen, denen man die Existenzmöglichkeit nach Lösung der Produktions- und Absatzfrage niemals bestritten hat, hinzu. Mit Kleinsiedlungen werden der Fischfluß (man unterhalb großer Fallsperren angesiedelt werden kann, mag darin einbegriffen sein), der Swatop und der Dmaruru fast auf zwei Drittel ihres Laufes besiedelt werden können. Dort wird überhaupt hauptsächlich Wein- und Obstbau sowie Tabakkultur — vielleicht auch Straußenzucht nach dem Vorschlage Dr. Bassermanns — getrieben werden. Man wird etwa je 200 km besiedlungsfähigen Bodens am Swatop und Dmaruru und vielleicht 300 am Fischfluß und anderen Revieren des Südens rechnen können, ohne zu hoch zu greifen. Die Reviere werden auf beiden Seiten besetzt sein und auf die Kleinsiedlungen kann man je etwa 1 km Riviergrenze rechnen. Das ergibt wenigstens 1400 Kleinsiedler, die Familie zu 4 Köpfen angenommen, also abermals 3600 Existenzmöglichkeiten. Damit haben wir zusammen rund 200 000 Menschen, die von Viehzucht, Acker- und Gartenbau zu leben vermögen.

Das ist aber nicht alles. Nach der Statistik vom 30. März 1912 kamen auf 1629 Männer, die als Farmer usw. tätig waren, 7317 andere Männer; zieht man von dieser Zahl die Angehörigen der Schutztruppe mit 2171 Köpfen und unsererwegen auch die Zahl der Beamten, — die nicht entsprechend steigen wird — mit 824 Köpfen ab, so verbleiben immer noch 4322 Männer, die nicht Farmer usw. sind. Davon ist ein Teil beim Bergbau beschäftigt, dessen Zunahme natürlich nicht mit dem Wachsen der Farmbevölkerung in Verbindung steht. Rechnen wir, daß es 1000 Männer sind, so verbleiben uns aber immerhin noch rund doppelt soviel in anderen Berufen tätige Männer, deren Existenz zum allergrößten Teil mit der Produktionsmöglichkeit des Landes und daher mit dem

Gedeihen der Farmwirtschaft in engem Zusammenhang steht. Man kann daher annehmen, daß auf Grund des allgemeinen Aufschwungs, den die Farmwirtschaft dermaleinst im Schutzgebiet nehmen wird, in den Ortschaften und Städten etwa doppelt soviel Menschen ihr Brot finden werden, als auf den Farmen und Kleinsiedlungen sind. Ziehen wir dies bei unserer Berechnung in Betracht, so erhalten wir als den 200 000 Farmern entsprechend eine Anzahl von 400 000 weißen Personen, die in den Städten wohnen werden.

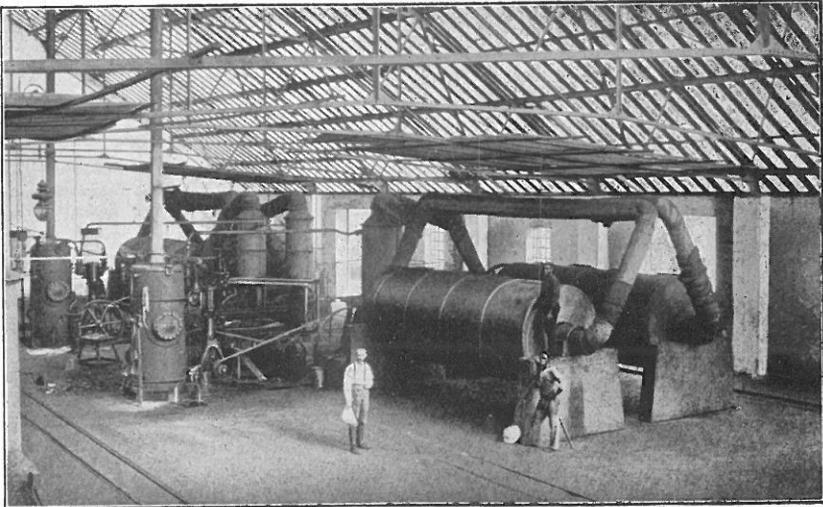
Nun haben wir aber die Entwicklungsmöglichkeiten von Bergbau und Industrie nicht betrachtet. Diese Zahlen zu erfassen, dürfte auch vergebliche Liebesmüh sein. Wie wir mit dem Auffinden der Diamanten eine Ueberraschung erlebt haben, sind uns möglicherweise noch manche andere beschieden. Die neuerdings entdeckten guten Kupfervorkommen, das Goldvorkommen bei Kunjas, können eine heute noch gar nicht zu übersehende Bedeutung für das Schutzgebiet haben. Man denke nur an Johannesburg, eine Riesengrafschaft, die allein dem Goldbergbau ihr Entstehen verdankt. Etwas derartiges können wir hier leicht auch erleben. Und die Industrie? Wo weiße Menschen leben, entsteht ganz von selbst Industrie. Eisen haben wir ja genug im Lande. Ist das Bahnnetz ausgebaut, können wir Erze billig mit der Bahn befördern, Kohlen billig von Südafrika herüberbringen, finden wir womöglich im Lande selbst Kohlen, so kann der Gang der Entwicklung Riesenschritte annehmen.

Wir wollen uns nicht ins Uferlose verlieren. Unsere Absicht war, zu zeigen, daß man mit mehr Recht heute, nach dem, was wir von den Entwicklungsmöglichkeiten des Landes kennen, behaupten und errechnen kann, daß einst hier eine Million deutscher Männer und Frauen leben werden, als 100 000, wie Herr General v. Gayl angenommen hat. Die Million bildet aber auch nicht die Grenze, eine Grenze gibt es überhaupt nicht. Geht Hand in Hand mit der farmwirtschaftlichen Entwicklung des Landes die bergbauliche und industrielle — welche letztere leicht die allergrößte Wertziffer erreichen kann — so sehen wir nicht ein, warum Südwestafrika nicht nach 50, 100, 200 Jahren ein Millionen-volk Deutscher beherbergen soll.



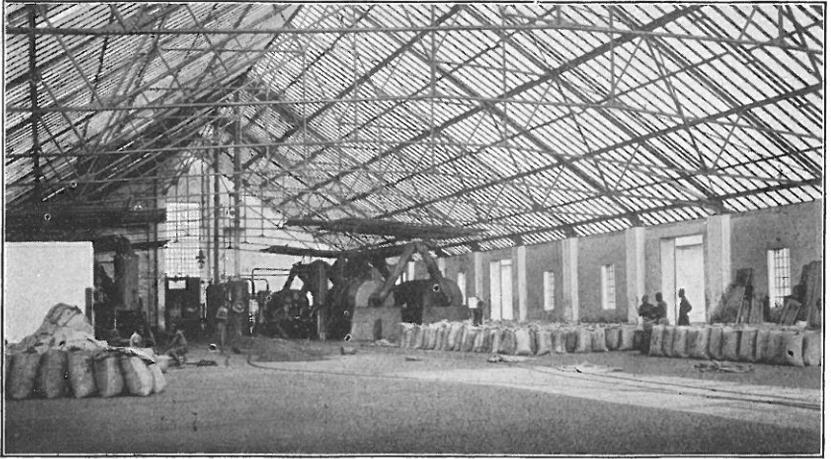
Transport der Kakaobohnen zur Trockenhalle.

(Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft „Victoria.“)



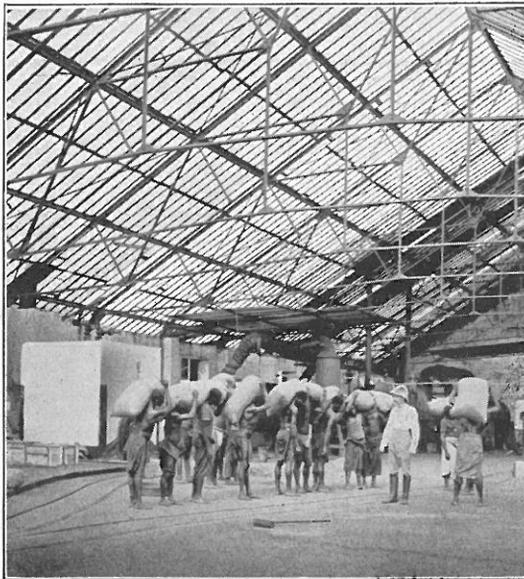
Trockenmaschinen für Kakao.

(Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft „Victoria.“)



Trockenhalle.

(Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft „Victoria.“)



Trockenhalle.

(Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft „Victoria.“)